

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**1918**

Eine vorlereene Tochter

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

und furchtlose Entschiedenheit, Schlichtheit und Tiefinn sind bei ihm zu einem wahrhaft edlen Charakter verbunden. Der vielfache Anhang, den sein Wort in immer weiteren Kreisen fand, die geistige Erweckung und Bewegung, die von ihm ausgingen, geben ihm eine wahrhaft epochemachende Bedeutung in der Geschichte der Theologie und des kirchlichen Lebens, ja in der sittlich-religiösen Kulturgeschichte des Deutschen Volkes.

Anmerkung: Dies ist ein Auszug aus dem Artikel über

Arndt im dritten Bande der „Allgemeinen Hannoverischen Biographie“ „Hannover unter dem Kurhut“, von unserm lieben heimgegangenen Superintendenten Wilhelm Rother. Er hat das Werk noch fast vollendet, ehe er heimgehen durfte, und darin nicht nur den Männern und Frauen Niedersachsens, die er kannte und liebte, sondern auch sich selbst ein unvergänglich Denkmal gesetzt. Jedem Freunde unserer Heimat sei dies Lesebuch der Heimatgeschichte mit seiner reichen Fülle von Wissen und seiner warmherzigen begeisterten Darstellung der bedeutenden Persönlichkeiten Niedersachsens auf das wärmste empfohlen.

## Sine verlorene Tochter.

Von Pastor Hermeier, Frauenheim vor Hildesheim.

Am 28. Dezember kam sie zu uns. Damals eben 16 Jahre alt. Das Kind achtbarer Eltern, von denen es in den Papieren heißt: „Die Eltern werden als unbefragt geführt. Nachteiliges ist

wenn sie in diesen Tagen mal nicht pünktlich zu den Mahlzeiten erschien. Der Vater wurde bald selbst Landsturmmann und sie war stolz, einen Feldgrauen ihren Vater nennen zu dürfen. Aber dann



Frauenheim von Hildesheim.

über sie nicht bekannt. Der Vater, der zur Zeit als Landsturmmann im Felde ist, hat seine Tochter häufig des Nachts gesucht und sie mit heimgenommen. Seine Ermahnungen und Züchtigungen waren ohne Erfolg.“ Alwine ist nicht übermäßig begabt, gehört aber auch nicht zu den vielen unglücklichen geistig minderwertigen Kindern, bei denen schon der geringste Anstoß genügt, um sie aus dem rechten Geleise des alltäglichen Lebens herauszubringen. Sie wurde mir gebracht, da sie sich umhergetrieben habe und schließlich sogar der Anzucht nachgegangen sei. Im August 1914, als der große Krieg ausbrach, war sie noch ein unschuldiges Mädchen. In der Kriegsbegeisterung war sie zunächst auch, wie aber tausend andere junge Mädchen, auf die Straße gegangen, hatte mitgejubelt und den abgehenden tapferen Soldaten Blumen zugeworfen. Die Eltern hatten — wie alle deutschen Eltern — auch nichts darin gefunden, selbst

kam das Unglück. Durch ihre eigene und durch die Schuld anderer hatte sie die ordentliche Arbeit vergessen; hatte sie früher regelmäßig gearbeitet und es als selbstverständlich aufgefaßt, daß man nur in treuer Pflichterfüllung sein Leben führen darf, so waren ihr nun durch das Treiben auf der Straße die Augen geöffnet, daß ein gut aussehendes junges Mädchen leider auch ohne Arbeit durchs Leben kommen kann. Eine leichtfertige Freundin fand sich sofort und leichtlebige Männer, feldgrau und in Zivil, waren zahlreich vorhanden. Anfangs, solange der Vater noch als Feldgrauer in der Heimatstadt war, ging es noch einigermaßen und sie hat ihm nach ihren Verschulungen immer wieder versprochen, daß es nun auch besser werden sollte.

Noch einmal, als er mit nagelneuem Zeug und den schönen Uniformstücken, mit Tornister und Gewehr zum Abschiednehmen

nach Hause kam, fiel sie ihm schluchzend um den Hals, zum letzten Male sagte sie aus innerer Überzeugung: „Mein lieber Vater!“ Sie zog mit zur Bahn und als der Zug abgefahren war, da war für sie — da die Mutter nicht strenge genug war — aller Halt verloren. Mutter hat geweint, wenn sie abends oder nachts so spät oder vielleicht auch gar nicht nach Hause kam. „Was gehen Dich die Tränen von Mutter an, komme nur heute Abend ins Kaffee, da wollen wir uns amüsieren“, so sagten lachend ihre „guten“ Freundinnen. — Krank an Leib und Seele kam sie drei Tage nach Weihnachten, dicht vor dem Anfang des neuen Jahres hierher. Für sie schien Christus nicht mehr geboren; für sie gab's scheinbar kein neues Jahr mehr, denn für ein neues Jahr mußte sie einen ganz neuen Anfang machen und dazu fehlte ihr nicht der Entschluß — den sie hundert mal gehabt — wohl aber die Kraft.

Ist sie nun wirklich verloren? Ja und Nein! Sie wäre verloren, wenn sie in der von ihr selbst gesuchten, schlechten Umgebung geblieben wäre; wenn sie ohne eine feste Hand, die sie führte und leitete, obwohl erst 16 Jahre alt, dahin lebte; denn leider gilt die

Sünde gegen das sechste Gebot in der großen Stadt wie auf den flachen Lande heutzutage kaum noch als Sünde. Wie fürchtbar wird sich nach Friedensschluß diese Erkenntnis, die es vor den Kriegen gab, die während des Krieges aber noch schlimmer geworden ist, rächen! Wie mancher Vater, manche Mutter, manche Frau um manches Kind werden noch die Folgen der leichtfertigen Lebensauffassung der Gesellschaft, in der sie verkehrten, in der sie sich wohlfühlten, zu beklagen haben. Ach, wenn uns doch der Krieg gerade nach dieser Seite hin die Augen öffnen wollte; daß die Erwachsenen danach lebten und die Kinder danach erzogen würden: „Du sollst keusch und züchtig leben in Worten und Werken“.

Alwine aber wird doch nicht verloren sein. Denn sie ist gerade noch rechtzeitig aus ihrer Umgebung herausgerissen, noch grade rechtzeitig in ein Heim gekommen, in dem der erste Versuch gemacht wird, das Wort des Heilands in die Tat umzusetzen: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Sie ist eben doch nicht verloren, weil Gott will, daß auch ihr geholfen werde.

## Eines Bruders Leben und Sterben.

Wir Stephansstiftskente hatten ihn alle lieb, unsern Bruder Franz. Es war uns ja auch gar nicht anders möglich. Er hatte natürlich auch seine Fehler; jeder Mensch hat seine Fehler. Aber er hatte so vieles, was die Herzen unwillkürlich anzog. Er war einer der seltenen Menschen, die ihr Leben wirklich vor Gottes Angesicht führen, denen der tägliche Umgang mit Gott Lebensbedürfnis ist. Er war einer von denen, die gar nicht für sich selber leben, sondern die Gabe empfangen haben, für andere dazusein. Wer mit ihm zusammenkam, der hatte sofort diesen Eindruck: „Franz ist für mich da, Franz hat für mich Zeit, hat ein Ohr für mich, hat ein Auge für mich, hat weiter kein Interesse als das, wie er mir helfen will.“ Infolgedessen erschlossen sich ihm die Herzen. Man vertraute ihm gern. Er konnte Menschen zum Reden bringen, die sonst nicht leicht reden. Jedesmal, wenn er nach Hause kam, hatte er irgend etwas Schönes zu erzählen von Menschen, die er „gefunden“ hatte.

Zu Hause hatten sie ihn alle lieb. Er war aufgewachsen in großer Geschwisterschar im stillen Elternhaus. Es war kein reiches Haus, aus dem er stammte. Aber auch keins, das von Sorge und Not wie von dunklen Schatten eingehüllt ist. Der Vater war Neubauer. Einer von jenen, die langsam in die Höhe kommen, einen Acker zum andern, eine Kuh zur andern hinzuerwerben, bis schließlich der Neubauer den alten Bauern fast gleichsteht in wirtschaftlicher Kraft.

Aus solchen Häusern haben wir manchen Bruder bekommen. Es sind die Häuser der größten wirtschaftlichen und sittlichen Kraft, diese aufstrebenden Familien. Draußen vor dem Dorfe liegt das neue Anwesen; ein wenig abseits auch vom Dorfplatz und der hergebrachten Sitte. Alle Kräfte der Kinder wie der Erwachsenen müssen angespannt werden, um durch- und vorwärtszukommen. Fröhlich lernen es die Kinder, mit den Eltern die Arbeitslast zu teilen. Fröhlich werden sie geübt in der Treue im Kleinen, die hernach im Beruf so unendlich wichtig ist. Denn es muß alles herangeholt werden, was Garten und Stall und Feld und Malm an Gut und Gabe irgend hergeben können, sonst kann das Haus nicht bestehen. Da muß jedes mithelfen. — Sie müssen auch früh lernen, sich überwinden. So manches Schöne, das unter ihren Augen heranwächst, wandert auf den Markt zu den wohlhabenderen Leuten; sie müssen's fortgehen sehen: die gelbe Butter, die schönsten Schinken, das fetteste Kalb, die saftigsten Äpfel und Birnen. Aber das ist selbstverständlich; sie kennen's von Jugend auf nicht anders. Darin liegt für das ganze Leben eine heilsame Übung. Und dabei bleibt doch noch Zeit für die Freuden, die das Kind so nötig hat wie den Sonnenschein. Am Bach, der am Hause vorbeifließt, wird eine kleine Mühle gebaut. Wie lustig ist das, wenn sie klappert wie eine richtige Mühle. — Im Garten, in Stall und Scheune, auf dem Heuboden: welch wundervolle Gelegenheit zu Kinderspiel! Und immer die große Schar der Geschwister! Sie prügeln sich auch wohl mal. Aber sie finden sich immer wieder.

Glückliche Kinder, die im kinderreichen, aufwärtsstrebenden Hause heranwachsen!

Sie hatten ihn lieb auch in der Gemeinde, in dem stillen kleinen Dorfe, das seine Heimat war. Es liegt etwas abseits vom größeren Kirchdorf, eine kleine Siedelung; hohe Dornbäume Siebelsäulen vorn mit breiter Einfahrt, hinten um den Herd die engen Wohnräume. Wie eine Stadtstraße sind die schlanken hohen Häuser anzusehen, die sich eins hinter das andere schieben, malerisch in ihrer planvollen Regellosigkeit.

Stille, wortkarge, ernste Menschen gehen drin aus und ein. Sie reden nicht viel in dem Lande, „wo die Menschen Holzschuh tragen und vom groben Brot sich nähren“. Aber wenn sie mal einen finden, dem sie ganz vertrauen, dem schließen sie sich auf, und dann merkt man, was für Menschen es sind: groß geworden bei Gottes Wort, geübt darin, die Predigt in den Alltag mit hineinzunehmen. — Wie glücklich war er, wenn wieder einmal einer dieser Alten ihn hatte, hineinschauen lassen in sein Fühlen und Empfinden, sein Danken, Glauben, Hoffen.

Sie hatten ihn lieb, seine „Brüder“ und seine Kranken, als er unter uns als Pfleger diente im Stieghause und im Asyl für Epileptische. — Es sind ja keine Herrenjahre, die unsere jungen Brüder da durchleben; manchen dünken sie Anechtjahre zu sein. Aber dem, der mit richtigem Sinn in ihnen steht, dem werden sie gesegnete Zeit. Da heißt es, wie Spitta singt:

Man ist nicht Herr, man ist nicht Anecht,

Man ist ein fröhlich Kind.

Franz war einer, dem die Gabe gegeben war, mit linder Hand Wunden zu verbinden; — eine Männerhand, die die Liebe führt, kann ebenso zart sein wie eine linde Frauenhand. Er war aber auch einer, der Herzen zusammenbinden konnte. Er konnte trösten, wenn er sich selbst hatte trösten lassen von Gott in manchem Leid, das wie ein Schatten in sein junges Leben fiel. Er konnte Frieden stiften, wo heißes Blut Unfrieden geschaffen hatte. Er konnte auch einmütig eintreten für den, den er unter Unrecht seufzen sah; da konnte er keine Menschenfurcht, weil sein Auge auf Gott gerichtet war. Ihn war die Gabe gegeben, Freunde zu finden, Freundschaft zu pflegen und zu erhalten, mit kleinen und großen, mit hochgestellten und schlichten Leuten. Sie hatten ihn alle lieb.

Dann kam er in den Gemeinbedienst, ins Südhannoversche, das so eine ganz andere Art hat. Sie sind so viel lebhafter und lauter, so viel beweglicher und manchmal auch oberflächlicher, wie die stillen Leute an der Hase und Elbe. Man muß sich erst an sie gewöhnen. Manchmal kann es einem vorkommen, als wären sie nicht so fromm, die gute feste Sitte des stillen Dorfes fehlt ganz; der Kirchenbesuch ist kümmerlich; — es ist nicht immer leicht, in Südhannover Pastor oder Gemeinbediener zu sein!

Aber dann gilt es eben, die Menschen liebhaben. Wer Liebesät, wird Liebe ernten. Kleine Dienste müssen zunächst getan werden, Kollekten einsammeln; — den Kollektanten steht niemand gern; ein

Boltsleibt  
immer w  
sorgen.

Jugend

Das

und zusa

Alter v

von 17

dazwische

soll imm

geleitet

fertig, u

Aber mit

sich der

bare, sch

Bald sin

empfang

geistlich

gab Fre

der Gebi

der Jüng

Reinheit

angehöre

Wie froh

auf die

helfer im

Und

Die ist

blasen,

reich sin

ihre ins

Ger

da will

Löne re

alles wa

die ewig

winnen.

Da

wefesten

geworde

gedacht

mit Er

allen li

wollen,

dacht,

traute i

wiewiel

ist um

zu bege

Augen,

kommt

Wesen

vergeb

Stunde

still we

die Jun

die Luft

so verk

hatte r

ihn liel

begeist

Leute i

sprache

Vaterlo

Ge

des S

Kampf

Sehner

man k

nächst